

Das Tor zum Pendjari-Nationalpark



Auf der Weiterfahrt nach Süden kommen wir durch die Stadt Natitingou, der Hauptstadt des Departements Atakora, 645 km von der Küste entfernt.

Die ersten Jahre unserer Arbeit in Benin wohnten wir in einem sehr schönen Hotel dieser Stadt mit einer ausgezeichneten Küche, vornehmlich von Franzosen, aber auch anderen Touristen besucht, die den berühmten Pendjari-Park besuchen wollen. Doch wir mussten jeden Tag etwa eine Stunde Anfahrt nach Copargo in Kauf nehmen, und abends wieder zurück, das kostete auf die Dauer zu viel Zeit, die uns für die Projekte dann fehlte.

Seither wohnen wir „vor Ort“. Die 35 000 Einwohner Natitingous setzen sich aus vielen verschiedenen Ethnien (Stamm oder Volk mit einheitlicher Kultur) zusammen, gehören sowohl Naturreligionen als auch dem Christentum und dem Islam an und leben friedvoll miteinander.

Die Stadt ist ein wichtiges Verwaltungszentrum, beherbergt relativ viele Banken, einen großen Markt, zwei Krankenhäuser, einen Flugplatz und ein regionalgeschichtliches Museum.

Dort erfährt man auch, was es mit der Figur auf dem beeindruckenden Gebäude auf sich hat, das im Kreisverkehr der ins Stadtzentrum führenden vierspurigen Straße steht.

Es ist der allseits bekannte Widerstandskämpfer Kaba, in der rechten Hand ein Messer, über der Schultern den Bogen und auf dem Rücken den Köcher mit den Pfeilen. Er fügte den Franzosen einige empfindliche Niederlagen bei, hatte aber wegen der zahlenmäßigen Unterlegenheit seiner Truppe letztlich keine Chance. Diese Krieger waren auch sehr gute und angesehene Jäger, Geschichten über sie finden sich noch heute in den Schulbüchern.

Die Kolonialherren erklärten 1954 das Gebiet des heutigen Parks zum Schutzgebiet, dachten dabei aber weniger an Naturschutz, sondern vielmehr an ihr eigenes Jagdvergnügen. Folglich hieß es auch ab 1959 „Jagdgebiet“. 1961, ein Jahr nach der Unabhängigkeit Benins, wurde daraus der Nationalpark, der 1987 zum Biosphärenreservat erklärt wurde mit dem Verwaltungssitz in Tanguiéta.

Auch wir besuchten für 2 Tage dieses 480.000 ha große Areal, das sich bis nach Burkina-Faso und Niger erstreckt. Die Parkverwaltung wirbt mit Hochglanz-Broschüren für die vielfältige Fauna und Flora, die man aber nur in einem Geländewagen und in Begleitung eines Führers erkunden darf.

Er sitzt auf dem Dach des Wagens und klopft, wenn es etwas zu sehen gibt. Alle Tiere zeigten sich natürlich nicht, aber das ist auch nicht zu erwarten. In einem See versuchten Flusspferde mit aufgerissenem Maul Eindruck zu schinden, Antilopen, Warzenschweine, auch einige Affen bekamen wir zu sehen, die Löwen versteckten sich, aber die Elefanten zeigten uns, wo der Hammer hängt.

Mit einem Mal kreuzte eine komplette Herde unsere Sandpiste und blieb dann einfach stehen. Darunter eine Mutter mit Kind, die uns schon aus der Ferne misstrauisch beäugte.

Der Fahrer hielt in respektvoller Entfernung an, der Führer auf dem Dach verhielt sich ganz still und wies uns an, das Gleiche zu tun. Ich blickte zurück auf die hintere Sitzbank unseres Kleintransporters und sah sehr blasse männliche Reisebegleiter mit feinen Schweißperlen auf der Stirn; einer murmelte: „nix wie weg hier“ (auf Französisch), was den Chauffeur zu einem verständnislosen Kopfschütteln veranlasste. Die Damen waren alle recht entspannt, unsere Fotografin Christiane nutzte ungerührt die Gelegenheit, möglichst viele Fotos zu „schießen“.

Offiziell wird damit geworben, dass auch die umliegend wohnende Landbevölkerung viele Vorteile durch den Park habe, aber das ist nur die halbe Wahrheit. Von der touristischen Vermarktung fällt nur wenig für sie ab, die einst so stolzen Jäger haben Jagdverbot, viele wurden zu Wilderen, denen empfindliche Strafen drohen (Gefängnis oder Bußgeld), einige fanden sogar den Tod.

Natürlich bemühen sich beide Seiten um Entspannung, aber die Realität entspricht nicht den bunten Hochglanzbildern, doch das bekommt der „normale“ Tourist nicht mit, wahrscheinlich wollen es die meisten auch gar nicht wissen.

Zur Zeit ist es nicht ratsam, den Park zu besuchen, am 01.05 2019 wurde ein Führer umgebracht und zwei Franzosen entführt, Anfang Dezember 2021 wurden zwei Soldaten ermordet, vermutlich von terroristischen Gruppen, die aus Burkina-Faso und Nigeria in den Norden Benins einsickern.

So müssen wir also beim nächsten Aufenthalt in Benin auf den schon eingeplanten Besuch des Parks verzichten und auf bessere Zeiten hoffen.

„Krieg ist ein Zustand, bei dem Menschen aufeinander schießen, die sich nicht kennen, auf Befehl von Menschen, die sich wohl kennen, aber nicht aufeinander schießen“. (Georg Bernhard Shaw)

Renate Schiestel-Eder